Hans Dama

Bilder für die Ewigkeit. Die Lyrik Rudolf Hollingers

"Unsere Literatur ist ein Skandal;
und das ganze literarische Leben
ein windiges, ohne solide beruhigende Basis, ein Börsenspiel."[1]
(Nikolaus LENAU, am 17. März 1838)

In Rudolf HOLLINGER begegnen wir "dem von der deutschen Kultur durch und durch geprägten Intellektuellen"[2] schreibt Nikolaus HUBERT und spricht damit nicht nur die vielseitigen kulturellen Interessen HOLLINGERS an, sondern will eigens die künstlerische, die schöpferische Seite seiner literarischen Tätigkeit hervorheben.
Und zu dieser kreativen Seite zählt zweifelsohne das lyrische Schaffen HOLLINGERS, das sich gottlob nicht zur epigonalen Experimentiersucht in der zweiten Hälfte 20. Jahrhunderts hatte hinreißen lassen. Für den Literaturfachmann HOLLINGER ist der Dichter mehr als nur ein Verseschreiber:
"Der Dichter erschafft aus dem Erleben der realen Welt eine dichterisch idealisierte, eine Illusion, die in gleicher Intensität existiert wie der Alltag. Aber aus ihr kommen Impulse, die auf unsere reale Welt zurückwirken und ihr Farbe und Zauber verleihen, die sie nicht hat für Menschen, die mit Dichtung keinen Umgang pflegen.Wir sind doch andauernd mit Erinnerungen aus der Welt der Dichtung umgeben und gesättigt und sehen die reale Welt mit den von der Dichtung gelenkten und auch geschärften Augen.
Warum geben uns die Künstler keinen rechten Aufschluß über ihr Schaffen und den schöpferischen Vorgang? Nur aus dem Grunde, weil das Schaffen eben in demselben Augenblick aussetzt und völlig aufhört, wenn ich dem schöpferischen Akt auflauern will - er vollzieht sich nicht aus heller Bewußtheit, sondern aus einer halbbewußten Getriebenheit: aus innerer, nicht ganz klarer Not".[3]
Ergänzend sei dazu noch folgende Feststellung: "Für HOLLINGER ist der 'innere Vorgang' des Schöpfungsprozesses beim 'Genius' kein gesteuerter, mit Absicht hineinmanipulierter Trancezustand.Es ist viel mehr ein Schaffenstrieb, der den Genius befällt und einen 'MUSS'-Zustand bewirkt."[4]
Dazu formuliert Rudolf HOLLINGER in folgender Paraphrase so: "Der Dichter schaltet sein logisch ordnendes, deutendes Ich aus und erfaßt durch seine Kunst, was aus dem unbeaufsichtigten Bewußtsein (Unterbewußtsein) auf ihn zuströmt. Da die Zensur des Wachbewußtseins fehlt, verbinden sich allerlei Vorstellungen in einer freien (d.h. unlogischen) Weise. Hier darf man nicht mit Maßstäben urteilen, die wir von der realistischen Dichtung gewonnen haben."[5]

Bereits während seiner Wiener Zeit (1930-34) begann HOLLINGER als Mitarbeiter der in Temeswar erscheinenden "Banater Monatshefte" Gedichte und literaturkritische Beiträge zu veröffentlichen und zählte neben Josef GABRIEL d. J., Hans DIPLICH und Stefan HEINZ zu den "angehenden begabten Schriftstellern"[6] des Banats.
Ist HOLLINGERS anfängliche Lyrik noch "heimatlich - impressionistisch"[7] gefärbt, macht sich alsbald ein Abrücken von "der traditionellen Heimatdichtung"[8] bemerkbar.
Seine Lyrik mündet allmählich in die Form und Sprache der deutschen Moderne, wobei der Einfluß großer Vorbilder wie RILKE, GEORGE, TRAKL, CAROSSA und WEINHEBER nicht zu verkennen ist. Diese Anfangsphase einer extrem in sich selbst begrenzten künstlerischen Wirkung löste in dem jungen, noch mit der eigenen Entwicklung ringenden Dichter einen Schaffensdrang aus, der sichtlich impressionistisch getönt war. In den in dieser Zeit entstandenen Gedichten wird die impressionistische Wiedergabe feinster Stimmungen angestrebt. Latente pessimistische Grundzüge lassen sich wohl erkennen, sind jedoch nicht so durchdringend, wie dies in den nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Versen der Fall ist, nämlich dann, wenn Lebensmüdigkeit, Verherrlichung des Todes, Glaubenssehnsucht und anderes mit unverschleierter Vehemenz zum Ausdruck gebracht werden.
Wenn Rudolf HOLLINGER eine kämpferische Haltung beigemessen werden kann, so bezieht sich diese auf das Bestreben, seine eigene Kunst-Form zu erschreiben. Aber noch haften die kreativen Elemente des jungen Poeten an heimatlich - impressionistischen Naturgedichten: "/Mählich kehren unsre Schafe heim, /hinter ihnen müde weiße Lämmer; /auf des Angers grasig samtnem Rain /ragt der Brunnen auf in blauem Dämmer.// Nur der Hirte schöpft mit seinem Kruge/ Wasser noch aus dunklem Rund; /Well' auf Welle wächst die kühle Ruhe, /und der Stern fällt splitternd auf den Grund./" (Vor dem Dorfe)
Allmählich aber fließen auch Hollingers Verse ins transzendentale Stadium einer betont humanbetrachtenden Sphäre. Die von Hermann BAHRscher Ebene ausgehende "Rückkehr zum lebendigen Menschen" und der Einzug des auswärtigen Lebens in den inneren Geist"[9] treiben HOLLINGER zu einer neuen Schaffensform hin, in der die auf den Menschen bezogene Dichtung als eine innere Notwendigkeit empfunden wird: /Du aber, Mensch /lauscht deinem inneren Pochen, /das Herz vermag nur langsam /noch zu schlagen, /doch trinkt es lustvoll /all die blauen Schatten, /die unsere Nacht, /die Trösterin, /wie eine Schleppe, /lässig gerafft, /wie mit der Hand hinter sich zieht /und dann verlöscht... /Und leise schließen wir die dunklen Tore./" (All unsere Tore)
Mit dem Menschen gelangen einige Themen, zeitlos und brisant, in HOLLINGERS lyrisches Pendel; die Frage nach dem Sinn des Lebens beschäftigt ihn immer wieder: "/im Schatten sitzt er /und denkt, /es sei noch Frühjahr. /Doch sinkt der Sommer /dem Herbst in die Arme. /Und irgendwo /wartet der Winter /Schweigsam./" (Alter Mann)

HOLLINGERS Lyrik bahnte sich allmählich einen eigenen Pfad durch den Dschungel der zwischenkriegszeitlichen deutschen Moderne. Sein Bestreben, einerseits Tradition zu

BDD-A13302 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:43 UTC)

wahren und andererseits trotzdem mit der modernen Dichtung einher zu gehen, ist voll aufgegangen. Hollinger gesteht: "Ja, ich bin ein Moderner; aber ich fühle mich den Alten verpflichtet und den Jungen verbündet"[10], wobei mit "Alten" und "Jungen" keine Generationsschichten, sondern vielmehr Tendenzen literarischer Strömungen gemeint sind.
HOLLINGER beschreitet in seinem lyrischen Schaffen eigene Wege. Die sprachliche Koloratur wird von einer breiten Aussagekraft gestreut, deren Wurzeln in einem solid-rationalen Ernst verankert sind. Diese rationale Tiefe ist bei HOLLINGER nicht periodisch gleichmäßig gesteuert: es kommt zu Schwankungen von Gedicht zu Gedicht aus derselben Entstehungsperiode, was auf einen, vom psychischen Standpunkt aus gesehen, oszillatorischen Seelenpegel hinweist. Diese schwankende Auswirkung in der lyrischen Tätigkeit des Dichters erscheint als ein äußerst belebender Faktor.
Wem die Lebensstufen des Dichters bekannt sind und wer, trotz all dem, was Hollinger widerfahren ist, den Lebenswillen des Dichters verstehen kann, dem wird auch seine introvertiert anmutende Lyrik als eine plötzlich offen zugängliche Dichtung erscheinen.
HOLLINGER lebt für die und er lebt mit der Poesie, er sieht sie als Zeiterscheinung, die akzeptiert, indem sie verstanden werden will:
"Ich habe Literatur immer als eine in Fluß befindliche Bewegung aufgefaßt, bei der sich ohne Gewaltsamkeit Übergänge feststellen lassen..."[11]
In dieser Aussage bekennt sich der Dichter zur panta-rhei- Einstellung, die für sein lyrisches Schaffen grundlegend erscheint.
Noch während des Zweiten Weltkrieges schrieb HOLLINGER seine Diviner Elegien, die in den Monaten Januar/Februar 1945 zu Devin im österreichisch-ungarisch-slowakischen Grenzgebiet verfaßt wurden. Die Elegien, wohl von RILKES Duineser Elegien angeregt, haben mit diesen aber nur Titel und Versform - die freien Rhythmen gemeinsam. Auch Hans CAROSSAS „Abendländische Elegie“ hat zweifelsohne bei HOLLINGERS „Diviner Elegien“ Pate gestanden.
HOLLINGER geht es in den "Elegien" um den Bestand der abendländischen Kultur: "/Dem Anfang ist das Ende mitgegeben, /Die Blüte ist der Tod der Blumen, /und alles Blühn ist stets Verführung.../" (Die erste Elegie)
Die düstere und pessimistische Stimmung der "Elegien" ist durchaus verständlich: das absehbare Kriegsende wirft die Frage nach dem Sinn dieses unheilbringenden "Weltbrandes" auf, das Bangen um die kulturellen Güter und Werte. Dieses Bangen läßt dem Dichter aber auch gleichzeitig einen winzigen Hoffnungsschimmer, denn er wird an HÖLDERLINS herrlichen Vers erinnert "Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch" (Patmos)[12]: "/Erlösung zögert wie Regen, /wenn eine Unzahl glühender Tage /über uns brütet: /wir können uns nur gedulden, /und das Schreckliche ertragen, /und so schleichen die Stunden dahin.../"(Die sechste Elegie)

Vor allem ist es die Existenzgefährdung, die Frage, ob die Menschheit an diesem Krieg nicht völlig zerbrechen werde: /Das Alte ist welk, /aller Saft ist ausgeflossen, /und es fehlt an Mut, /das purpurne Schicksal /wie an Hörnern den Stier anzufassen /und zu sich herabzubiegen/."(die sechste Elegie)

Der künstlerische Gehalt der "Elegien" ist ein Bewegungsverlauf vom Hellen ins Dunkel, umrahmt von intensiver Anteilnahme: "/Was sinnen wir noch /an der Schwelle zweier Ewen... /Stehn wir gleich Faust am Ende unserer Kunst?.../" (Die dritte Elegie)
Die mögliche Betroffenheit des einzelnen scheint nicht maßgeblich zu sein. Statt dieser wird die gesamte Menschheit ins vordergründige Bewegbild gerückt: "/Wer liebt den Staub noch, /wenn er auf Flügeln geht, /das Haar umsäumt von heißen Sternen? /Nun aber sind wir an die Erd' gebunden /wie an einen Fluch, /den einst ein Ahne auf sein Blut vererbt./" (Die zweite Elegie)
Parallel dazu verläuft die Sprache von den leise verzückten Versen des Anfangs zum nüchternen Schlußsatz, der eröffnet, daß der Abstieg ins Ungewisse sehr langsam erfolgt und scheinbar verzögert wird. Leid und Verzweiflung begleiten des Dichters Lebensweg, doch er trotzt seinem Schicksal; Wehmut, jedoch keine Klage, seelische Unzufriedenheit, aber keine Resignation; der Wille, im Dienste der Kunst zu stehen, diese zu zeugen und zu erzeugen mit den ihm einzig zur Verfügung stehenden Mitteln: Geist und Pathos, Fleiß und Liebe zur Dichtung: "In einer Zeit, da Geistiges anrüchig geworden war, Freiheit nichts galt, glaubte ich an ein Reich des Geistes, arbeitete an mir und an ihm, damit ich, einmal angerufen, Wesentliches zu sagen habe..."[13]
Der Dichter bezeichnet diese nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende und lange andauernde Periode "Zeit der inneren Emigration"; sie war hart, äußerst hart, aber literarisch sehr, sehr fruchtbar: "/Das Leid wird uns zu einem harten Kult, /dem wir des Herzens lautre Kraft gewähren /und mählich alles Strahlende entbehren, /dem Leben nichts mehr eignet als Geduld. /"(Sonett des Leidens)
Auch HOLLINGER deutet, wenn auch unbewußt, sein geistiges Schicksal aus überpersönlichen Verhältnissen der Modernität, ähnlich Arthur RIMBAUD, wenn dieser meint. "Der geistige Kampf ist so brutal wie eine Männerschlacht."[14] Der tiefer Gestürzte zu sein bedeutet für HOLLINGER aber gerade darum auch, in weitere Ferne zu sehen. Er hat den Stolz zu wissen, daß dieses bizarre Leiden eine beunruhigende Autorität besitzt. Unterscheidbare Gefühle machen einem neutralen Vibrieren Platz. Was man wahrnimmt, ist eine unfixierbare Intensität, die aus vielerlei gemischt ist: aus Hoffnung, Jubel, Betroffenheit, Enttäuschung, alles rasch gesagt und rasch wieder übergangen, bis der Text in Wunden, Qualen und Entrüstung einmündet, von denen man nicht weiß, was sie sollen und woraus sie entstehen. "/Immer regnet's/ wenn die Akazien blühn, /und kein Duft liegt betörend /in den schmalen Gassen, /wo der Mangel wohnt./Denn auch er will den Honig-/aber die Bienen sitzen zu Völkern /untätig und frieren - /die Süße der Welt rinnt in die Erde, / und wer sie in sich trägt, /er nimmt sie mit sich, /wenn er stirbt."/ (Immer regnet's)

Mag mit den hier zum Ausdruck gebrachten Emotionen vornehmlich die Angst gemeint sein, so ist sie doch so sehr aus den normalen Konturen des Gefühlslebens gelöst, daß sie den menschlichen Namen Angst nicht mehr zu tragen vermag.
Zunehmend kommt in das dichterische Subjekt HOLLINGERS eine in imaginäre Weiten drängende Erregung. Es ist verständlich, daß, zumal der atrophische Bewegungsraum keine Expandierung gleichgesinnter geistiger Bestrebungen im Sinne HOLLINGERSCHER

BDD-A13302 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:43 UTC)

Kunstauffassung und Kunstbestrebungen zuließ, der Dichter sich inhaltlicher expressionistischer Dichtungsweisen verwandt und verbunden fühlte: Erschütterungen und Leidenschaft, Sturz und Aufschwung zum Absoluten, Heimat und Welt und letztlich die Flucht in die Form, die jedoch nicht wörtlich zu verstehen ist, denn ein Mann, der in gleichem Maße Theoretiker und Praktiker ist, bedarf keiner Flucht in die Form; hier wird theoretische Gabe in praktischer Fülle mit stilistischer Behauchung poetisch geboren. HOLLINGER erläutert die Maßstäbe seiner Lyrik, den Dichtenden mahnend: "Der Dichter mache es dem Leser nicht leicht, aber er mache sich nicht unmöglich."[15]
HOLLINGER akzeptiert demnach einen gewissen Verschlüsselungsgrad, wendet sich aber gleichzeitig gegen eine total hermetisierte Lyrik: "Der Leser solle zum Nachdenken angehalten aber nicht ausgeschaltet werden."[16] Lyrik solle Lyrik bleiben und nicht bis in die Unkenntlichkeit verstümmelt werden: "/Sie sagen, /sie wollen das neue Gedicht, /oder besser, /sie sagen nicht mehr Gedicht. /Sie sagen ohne Gefühl. / Sie sagen Erfahrung und Resultat. / Und dennoch raunen sie wie alte Beschwörer /neue Formeln /gebastelt aus Wörtern, /als wären sie Zahlen, /die zusammen Verse ergeben. /Verstand je der Zauberer, /was er raunte? /Verstanden den Zauberer jene, / die er beschwor? Raunen und raten /statt Reden und Reim und Lied./" (Sie sagen)
Dieses von der Form her offene Gedicht (genaugenommen müßte es „lyrischer Text" heißen) umreißt klar HOLLINGERS Haltung und Einstellung zur Formoffenheit in der deutschen Gegenwartsdichtung. Indem der Dichter sich einer solchen Form bedient, schaltet er keineswegs auf totale Ablehnung dieser, sondern tritt für angemessene Verständlichkeit ein.
HOLLINGERS lyrische Arbeiten der siebziger und achtziger Jahre sind formungebunden, meist kurz und können der Gedankenlyrik zugeordnet werden: „Lose Rhythmen" nennt der Dichter diesen umfangreichen Zyklus. Gerade dieser bestätigt ihn als einen Dichter, der moderne Lyrik schreibt, wobei ich unter "moderner Lyrik" die Notwendigkeit ihrer Sprache zu der paradoxen Aufgabe sehe, einen Sinn gleichzeitig auszusagen wie zu verbergen: "/Nur /denken /macht einsam; /es baut kalte Mauern / um den Kern /deines Lebens./"
In der modernen Lyrik ist die Dunkelheit zum vorherrschenden ästhetischen Prinzip geworden.Erst in der Irrealität, die das Dichten nötigt, dunkel zu sein, glückt die Vollendung des Dichtens.
Aus diesen Gedanken spricht eine Grundentscheidung moderner Lyrik. Bei HOLLINGER hingegen finden wir nicht diese in extremis tendierende poetische Dunkelheitshermetik.

Für HOLLINGER ist das Gedicht ein unabhängiges Objekt, das zwischen Autor und Leser steht, wobei aber die Beziehung zwischen Dichter und Gedicht eine andere ist als die zwischen Leser und Gedicht. Das Gedicht gerät durch den Leser in ein neues Bedeutungsspiel, das sein eigenes Recht beansprucht, selbst wenn es von der ohnehin nicht fixierten Absicht des Autors wegführt: "/Einsam sind die Nächte /und kalt. /Liebe wärmt nicht den Traum, /den sie bringen. /Tief schlafe ich, tief, /als läg' ich /auf dem Grunde der Welt, /Einsam ist's, rauh und kalt, /von Liebe spricht nie der Traum./" (Einsam sind die Nächte)

Diesem Text liegt ein symbolistischer Hauch BACOVIANISCHER[17] Lyrik inne.
Als zentralen Drehpunkt in HOLLINGERS Lyrik ortet Nikolaus HUBERT[18] das Ich des Dichters, aus dem "der Stoff zu seinen Versen zufließt."[19]
Wir lägen aber völlig falsch, HOLLINGER als einen egozentrischen Lyriker zu betrachten, denn diesem Ego-Mittelpunkt entspringen lediglich die kräftespendenden geistigen Eingaben, und der Dichter tritt - als Person - stets in die Kulisse zurück und überläßt seine geistigen, in gekonnte sprachliche Gefüge verpackten Mitteilungen dem Rampenlicht.
Wohl finden sich, wie bereits erwähnt, in HOLLINGERS früher Lyrik heimatbezogene Elemente, doch erklimmt der Dichter thematisch andere, höhere Sphären: Nikolaus HUBERT vergleicht sie mit konzentrischen Kreisen ausgehend vom engeren "Kosmos der Vaterstadt" über den „größeren Bereich der ländlich schwäbischen Heimat" und den "Karpaten-Donau-Schwarzmeerraum" bis hin zum vierten Kreis "um Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und dem antiken Rom" -als "geistig-künstlerisches Erbe des Abendlands".[20]
Mit der Vaterstadt Temeswar beschäftigen sich Gedichte wie "Die Trauerweide/ Begaufer-Bischofsbrücke/": "Ihrer Flechten Trost und Trauer/ auf dem grünen Glas zerfließt, /denn es kreist bald ungenauer /alles, was zur Tiefe gießt./" Ein weiteres Gedicht ist dem artesischen Brunnen auf dem Temeswarer Domplatz gewidmet: "Der Brunnen". Sein Plätschern geleitet uns in die Brunnenthematik der deutschen Dichtung, in die sich HOLLINGER, wohl durch Hans CAROSSAS Brunnengedicht inspiriert, einzureihen vermag: "/Dem Tage nun die Menschen trauen dürfen, /auch wenn sie um das Brunnenwunder stehn/und Wasser mit bereiten Sinnen schlürfen, /die Krüge füllen und dann weitergehn.../"
"Gingko biloba"vereinigt "Ost und West": "/Mitten im Herzen steht dieser Baum, /Stadtherz, Wald und Garten /nahbei murmelt der Fluß.../" Ursprungentfremdet "/Ist es der Traum und die Trauer /deiner Wurzeln /um Asiens östlichen Zauberkreis?/"

Vor des Dichters Tür reckt stolz in seinem Hof sich"Der alte Aprikosenbaum": "/Ich hob mich übers Haus, in dessen Hut /mein Blütenfest verrauscht' und das Gericht /in goldnen Schalen glänzt', von Süße dicht; /doch blieb mir immer Kraft zu neuer Glut./"

Vielleicht spricht aus diesen Versen der Lebenswille des Dichters, der ihm, auch in schweren, bitteren Zeiten, Schaffenskraft und Disziplin zu spenden wußte.
Unmittelbar mit dem Haus und der kleinen Gasse, in der der Dichter Jahrzehnte beheimatet war, ist auch das Gedicht "Immer regnet's" in Vebindung zu bringen: "Immer regnet's, /wenn die Akazien blühn, /und kein Duft liegt betörend /in den schmalen Gassen, /wo der Mangel wohnt./"
Dem zweiten Kreis, dem "der ländlichen schwäbischen Heimat"[21] sind Gedichte wie "Ländliche Stanzen", "Druschtag", "Der Weiher", "Lied von der Weide", "Sârbova", "Auf dem Heimweg", "Abgesang", "Vor dem Dorfe" u.a. zuzuordnen.
Vom Wienerwald zum Schwarzen Meer spannt sich topographisch die Thematik des dritten Kreises. Mit dem Wiener Wald setzt sich das Gedicht "Reif im Julimond" auseinander: "/Im

BDD-A13302 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:43 UTC)

Nebegrau bleicht schon der Raum, /die Zeit zerrinnt zu Dämmerung, /das Hasten darf verschwingen./"
Erinnerungen aus früher Kindheit werden wach, wenn im Unterbewußtsein Vertrautes mitschwingt: "/Vieles ist, als wär's noch /mit Kindsein erfüllt, /der Himmel, die Sonne /und die Wege von damals. /Doch führt mich nicht in die Frühzeit, /wie sie's sagen, die Sprache, zurück.../Doch was die Menschen singen, klingt nicht, /wie's einstens erklang./" (Ungarn)
Fasziniert von dem in den Ostkarpaten gelegenen "Mördersee" (Gyilkos-See) schreibt Hollinger eines mit dem gleichnamigen Titel, eines seiner schönsten Gedichte: "/Die Wälder rings umstehen mit düsterm Schweigen /den steilen Hang und tauchen in die Flut, /aus deren Tiefe gelbe Stämme steigen, /verblichnen Geistern gleich, ohn' Trieb und Blut, /erstarrt im Eis und Übermaß der Bäche./" Und treibt es den Besucher, die Abgründe zu erspähen, warnt der Dichter: "/Und taucht der Leib durch gläsern kalten Spiegel, / es wehrt das Herz sich, angerührt von Tod... /Die Schatten steigen in die Ruh der Hügel. /Im zeitenlosen Schweigen liegt das Boot./" Welch meisterhaftes Bild, lebendig und nah da doch dem Leser eindrucksvoll und einprägsam vermittelt wird: einfachste Wortwahl in bildreiche Gefüge verflochten zu einem majestätischen Panorama.
Abgerundet wird dieser Kreis durch das Gedicht "Das Meer", gemeint ist das Schwarze Meer: "/Zu Füßen aber rauschen Muscheln /und schwarzes Holz, Büchsen und Flaschen, /wie eine Naht zwischen Jetzt und Nie./" Wie der Name des Meeres scheint auch die innere Stimmung des Dichters zu sein, denn er sichtet keine "/Sterne? /Hier ist kein Heim für Sterne, /der Mond nur wiegt die Woge /wie ein Kind, /und alles Rauschen ist /aus Abgründen /ohne Tag, ohne Nacht. /Die strahlenden Bilder aber bleiben wie Siegel./"
Die zum vierten Kreis zählenden Gedichte setzen sich mit
Kunst und Kunstverständnis auseinander, runden das Credo des Dichters ab, wenn es da heißt: "Doch ist des Dichters Wort kein bunter Finder, /gestickt auf unsrer Tage Spinngewebe, /das weiß ich jetzt, /da ich zu Fremden gehe. /Es hat sein Herrenrecht der Sänge Finder /auf seine Kunst, daß sie nach Höchstem strebe, /und er auf gleich und gleich beim Kaiser stehe/"(Ovidius, II. Sonett).
Faustisch muten diese Verszeilen an, und der Dichter weiß, daß Kunst, in welcher Form auch immer, vom Leben und dem Kunstschaffenden alles abverlangt, was in seiner Macht steht, denn nur die Kunst in ihrer höchsten Form, im allerhöchsten Ausdruck berechtigt, den Kunstschaffenden als Künstler auszuweisen.

Das Sonett zu Rembrandts "Der Mann mit dem Goldhelm" gilt als Beweis für HOLLINGERS meisterhaft gehandhabte Kunstform des Sonetts. Dem Dichter geht es darin um die Sinnhaftigkeit des Lebens, um die Vergänglichkeit des Irdischen und wie wir damit umzugehen bereit sind; auf dem Gipfel der Macht, nach all den gehäuften Siegen, nach all den angehäuften Reichtümern, stellt der Mann fest "/Doch als ich Sieg auf Siege stürmisch häufte /und Köstlichkeit durch meine Finger glitt, /der Thron der Welt mein Thron zu werden stritt, /da wurde trüb mein Auge und es schweifte, /wie um noch einmal jene Welt zu sehn, /die wunderbar erstrahlt auch im Vergehn./"

Die Grenzen künstlerischen Schaffens, die Unvollkommenheit der Kunst, muß selbst der Meister einsehen, wenn Leonardo im "Zwiegespräch" mit "La Gioconda" feststellt: "/Was mir gelang, verflucht als Ungenügen/ der Zorn, den allzustrenger Wille zeugt: /Das Bild, das abends glänzt, ist blaß am Morgen./"
Wie gewöhnliche Sterbliche bedarf aber auch der Genius des Trostes, der aus dem Munde La Giocondas herrührt: "/Du schaffst wie Gott am Anfang aller Dinge: /den Ton, der Stein, die krausen Zeichen leben/ und sind die Welt, aus der wir alle blühen. /Mein Mund ist schwach, daß ich das Lob dir singe. /Nur Engel könnten es zu Harmonien weben, /die ohne Ende ihren Glanz versprühen./"
HOLLINGERS Credo, den Dichter und sein Werk betreffend, ist in einem kurzen Gedicht zusammengeballt: "/Nie /War das Standbild /eines Allmächtigen /aus so hartem Stein, /daß nicht der Zahn der Zeit /es zerfressen hätte. /Doch es leben /die sanften Dichter /in der fließenden Zeit, /und ihr Denkmal /ist wie harter Diamant./"(Nie war das Standbild)
Die Erkenntnis, daß das Wort oft stärker ist als die Tat, wenn man an das Wort glaubt, hat dem Dichter eine Brücke über all die schweren Jahre des Leidens, die Jahre der inneren Emigration zu schlagen geholfen. Die Früchte dieses Credo sind bekannt.
HOLLINGERS Lyrik wahrt größtenteils die Konvention metrischer, reimtechnischer und strophischer Gesetze. Der Dichter läßt sich nicht von der die moderne Lyrik kennzeichnenden Satzfeindschaft mit ihrer Entmachtung des Verbums mitreißen. Der analysierende (sprich: lehrende) und lyrisch schaffende HOLLINGER meidet Anti-Syntactica. Seine Lyrik umspannt ein breites Versfeld mit den verschiedensten Elementen der Metrik, Rhythmik und Prosodik: vom Alexandriner über den fünffüßigen Jambus und den freien Rhythmus bis hin zum freien Vers, vom Ghasel und Sonett bis zu den Stanzen und Sizilianen - um nur einige der seltener gepflegten Erscheinungsformen der Dichtkunst zu nennen:
Zeilensprung (Enjambement): "/Grünsamtnes Moos umhüllt die Ründe /der lockern Steine, die gemach /zerbröckeln in die düstern Gründe, /wenn Licht den kleinen Wald durchbrach./" (Alter Brunnen)

Alexandriner:
Und gäh und kaum zu halten sinkt in rotem Feuer
das Licht des Tages in den dunkelnd blauen Wald,
und rätselhaft und so, als wär' er nunmehr freier,
erblüht er leise und steht doch fern und kalt."
(Abend auf dem Felde)

HOLLINGERS Lyrik ist eine aus tiefstem poetischen Ethos entsprungene Dichtung, der PAUL VALÉRYS Forderung "Ein Gedicht soll ein Fest des Intellekts sein"[22] zugrunde liegt.
Der hohe Anteil an intellektuellen und voluntativen Momenten, den HOLLINGER dem dichterischen Akt beigibt, ist nicht zu übersehen.Bei solchen Überlegungen stellt sich wie bei NOVALIS der Begriff der Mathematik ein.Die Metapher erhält den Wert

BDD-A13302 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:43 UTC)

"mathematischer Genauigkeit". Dies erfolgt in Anlehnung an Edgar Allan POE, der von der Verwandtschaft dichterischer Aufgaben mit der strengen Logik eines mathematischen Problems gesprochen hatte. Das wird sich über Stephan MALLARMÉ bis in die Poetik unserer Tage auswirken und findet auch bei HOLLINGER seinen Niederschlag. Seine Lyrik ist aber kein schwer entwirrbares Phänomen.

Durch diese Dichtungsweise schleicht das Leiden an der Unfreiheit nicht nur des einzelnen, des Dichters schlechthin also, sondern das Leiden an der Unfreiheit eines - sprich unseres - Zeitalters.

Für den Lyriker Rudolf HOLLINGER gilt das Gedicht als Teil seiner Biographie, als ein Augenblick der höchsten Identität mit sich selbst, der zugleich höchste Selbstentäußerung bedeutet. Und so bleibt es für den Poeten und für den Leser Teil eines gelebten Lebens.

HOLLINGERS Lyrik scheint mit dem Schaffen keines seiner im Banater Raum wirkenden oder aus diesem stammenden Zeitgenossen vergleichbar zu sein. Sie stammt von einem Mann, dessen Leben in normalen bürgerlichen Bahnen verlief und der, obwohl er viel gelitten, keine Zerissenheit zur Schau stellt, eher zurückhaltend wirkt. Aber gerade in der vermeintlichen Windstille dieses Lebens arbeitet sein Geist an einem Dichten und Denken, deren Ergebnis ihre noch brach liegende Fülle auf eine baldige verwertende Aufarbeitung zwecks gesellschaftlicher Zugänglichkeit wartet.

Wenn die Südwestpresse anläßlich eines Lyrik-Abends mit dem Dichter schlußfolgert: "Rudolf Hollinger hat mit seiner Lyrik aber auch der Dramatik und Kurzprosa einen kleinen, wenn auch hier unbemerkten Glanzpunkt deutschsprachiger Literatur gesetzt,"[23] kann er mit sich zufrieden sein, den richtigen, nämlich seinen unbeirrbaren Weg in Zeiten der mehrheitlich dem Experimentieren verfallenen Lyrik, ja der Lyrik-Krise, beschritten zu haben.

Anmerkungen

Hollinger, Rudolf:-*Gedichte*, München 1986.
Hollinger, Rudolf:-*Gedankensplitter aus dem Osten. Aus dem Tagebuch eines Südost-Europäers*,Wien,1985.
Hollinger, Rudolf:-"Aphorismen und Gedichte".In: *LITERARICUM*, Wien, 2/1984, S.28-31.
Hollinger, Rudolf:-*Banater Dichtung der Gegenwart.Versuch einer geistigen Schau.* In*: Furche und Acker*, Temeschburg, 1940
Hollinger, Rudolf:-*Die Banater Dichtung der Gegenwart.Überschau und Ausblick*, Temeschburg,1941
Hollinger, Rudolf:-*Junge Banater Dichtung. Reden und Gedichte einer Feierstunde*. Sibius-Hermannstadt, (*Banater Blätter*, 9) Botschner 1940
Bischoff, Heinrich: *Nikolaus Lenaus Lyrik.Ihre Geschichte, Chronologie und Textkritik.* Zweiter Band: *Chronologie und Textrkritik.Mit einem Anhang: Tagebuch von Max Löwenthal über Lenau*. Berlin 1921.S.202
Dama, Hans: -"Lyrik auf dem Lebensweg.Das dichterische Werk Rudolf Hollingers". In: *Beiträge zur deutschen Literatur in Rumänien seit 1918*. München 1985, S.45-54
Dama, Hans: -"Rudolf Hollinger - Dichter und Wissenschaftler aus dem Banat." In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, Nr.4/1983, S.295-302
Dama, Hans: -"Porträt Rudolf Hollinger".In: *LITERARICUM,* Wien, 2/1984, S.3-4
Dama, Hans: -"Man kann in eigener Sache kein Prophet sein -Rudolf Hollinger zum 85.Geburtstag" In: *BANATICA-Beiträge zur deutschen Kultur*, Freiburg i.Br.Nr.2/1995, S.34-38
Dama, Hans: -"Gedankenlyrik bei Rudolf Hollinger. Das BAUM-Motiv exemplarisch veranschaulicht an dem Gedicht 'Der alte Aprikosenbaum'" In: *Donauschwäbische Forschungs-und Lehrerblätter*, München, Nr.1/1988, S.30-32

Engel, Walter: *Deutsche Literatur im Banat (1840-1939),* Heidelberg 1982
Frenzel, F. Herbert: *Gegenströmungen zum Naturalismus: Künstlerisch Haltung*. In: Daten deutscher Dichtung, Köln-Berlin 1953
Hölderlin, Friedrich: *Patmos.*In*: Das deutsche Gedicht vom Mittelalter bis zum 20.Jahrhundert*.Hrsgg. von Edgar Hederer, Frankfurt 1957
Hubert, Nikolaus:„Rudolf Hollingers Lyrik". In: *BANATICA.Beiträge zur deutschen Kultur*, Freiburg i.Br., Nr.3/4 1987, S.26-31
Rimbaud, Arthur: *Une saison en enfer (Ein Aufenthalt in der Hölle), 1873*, In: *Oeuvres complètes.*Éd. Rolland de Renéville et J.Mouquet (Bibliothèque de la Pléiade), 2.Aufl.Paris 1951
Valery, Paul: *Oeuvres*. Éd.J.Hytier (Bibliothèque de la Pléiade). Paris 1957-1960, Bd.2,
"Lyrikabend von Rudolf Hollinger: Sprachlicher Bilderreichtum, Lautmalerei."In*: Südwest-Presse* Nr.34/10, vom 2.8.198

---

[1] Heinrich Bischoff: *Nikolaus Lenaus Lyrik. Ihre Geschichte, Chronologie und Textkritik*. Zweiter Band: *Chronologie und Textrkritik. Mit einem Anhang: Tagebuch von Max Löwenthal über Lenau*. Berlin 1921.S.202

[2] Nikolaus Hubert: „Rudolf Hollingers Lyrik".In: *BANATICA.Beiträge zur deutschen Kultur, Freiburg*, Nr.3/4 1987, S.26

[3] Rudolf Hollinger: *Gedankensplitter aus dem Osten.Aus dem Tagebuch eines Südost-Europäers*, Wien 1985, S.42

[4] Rudolf Hollinger, a.a.O., S.42

[5] Rudolf Hollinger, a.a.O., S.16

[6] Walter Engel: *Deutsche Literatur im Banat (1840-1939),* Heidelberg 1982, S.161

[7] Walter Engel, a.a.O., S.194

[8] Walter Engel, a.a.O., S.195

[9] Herbert F.Frenzel: *Gegenströmungen zum Naturalismus: Künstlerische Haltung*. In: *Daten deutscher Dichtung*, Köln-Berlin 1953, S.340

[10] Rudolf Hollinger, a.a.O., S.13

[11] Rudolf Hollinger, a.a.O., S.19

[12] Friedrich Hölderlin, *Patmos.*In: *Das deutsche Gedicht vom Mittelalter bis zum 20.Jahrhundert*.Hrsgg.von Edgar Hederer, Frankfurt 1957, S.184

[13] Rudolf Hollinger, a.a.O., S.13

[14] Vgl. Arthur Rimbaud: *Une saison en enfer (Ein Aufenthalt in der Hölle), 1873*, In: *Oeuvres complètes.* Éd.Rolland de Renéville et J.Mouquet (Bibliothèque de la Pléiade), 2.Aufl. Paris 1951, S.230

[15] Rudolf Hollinger, a.a.O., S.21

[16] Ebenda

[17] George Bacovia(1881-1957)eine der markantesten Dichterpersönlichkeiten der rumänischen Literatur, sein ästhetischer Manierismus hat in die rumänische Literatur unter der Bezeichnung Bacovianismus Eingang gefunden.

[18] Vgl.Nikolaus Hubert: "Rudolf Hollingers Lyrik".In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur. Freiburg*, Nr.3-4, 1987, S.27

[19] Ebenda

[20] Ebenda, S.28-29

[21] Ebenda, S.28

[22] Vgl.Paul Valéry, *Oeuvres*. Éd.J.Hytier (Bibliothèque de la Pléiade). Paris 1957-1960, Bd.2, S. 546

[23] "Lyrikabend von Rudolf Hollinger: Sprachlicher Bilderreichtum, Lautmalerei. "In: *Südwest-Presse* Nr.34/10, vom 2.8.1986

BDD-A13302 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:43 UTC)